

It was a world where bananas were almost impossible to find in the stores, but where on average people had more to eat than ever before" (p. 3). While these contradictions are touched upon in the book, they are not as thoroughly explored as the first premise. The notion of a contradictory reality under communism, though compelling, often appears more as a background theme than a central analytical thread.

The author's treatment of women's history (pp. 81–85, 129–133) and the role of media (pp. 123–129, 136–140) stands out for its depth and nuance. Her exploration of women's experiences under communism is particularly impressive. F. highlights the profound societal changes prompted by policies promoting gender equality, such as increased access to education, employment opportunities, and legal rights. She illustrates how these measures, though often ideologically driven and inconsistently implemented, reshaped gender roles and challenged traditional norms, even as they coexisted with persistent inequalities and limitations. Similarly, the discussion of media under communism is insightful. F. captures the dual nature of media as both a tool of state propaganda and a space for shared cultural experiences that transcended national boundaries. Through examples of popular television programs, films, and consumer advertisements she shows how media reflected socialist modernity, illustrating both the aspirations and contradictions of the era. Together, these sections of the book offer fresh perspectives on the everyday lives and cultural dynamics of Eastern Europe under communism.

Crafting a synthesis inevitably requires prioritizing certain topics while leaving others less explored, and F.'s book navigates this balance thoughtfully. Some readers might hope for a more in-depth exploration of the socio-economic policies introduced during the war by the Nazi and Soviet occupiers and their long-term impacts. Others may wish for a closer examination of regional differences within individual countries, whereas those with a particular interest in the history of entanglements between the Second and Third Worlds might find the discussion of the global dimensions of socialism (pp. 189–195) somewhat brief. That said, F.'s broad and inclusive approach to Eastern Europe's post-war history serves as a highly valuable resource for both students and scholars, offering a rich foundation for further readings.

The book's usability in academic settings is further enhanced by two features: a well-organized and comprehensive index, which makes it a practical tool for students and researchers interested in specific topics within the history of Eastern Europe after 1945, and references to iconic cultural representations—such as Milan Kundera's novel *The Joke* or the Czechoslovak TV series *A Hospital on the Edge of Town*—which complement the book's narrative and provide readers with cultural perspectives that bring the historical context to life.

Bielefeld

Kornelia Kończal

Rüdiger Ritter, Britta Albers: Haren/Maczków 1945–1948. Zwei Perspektiven auf die emsländische Gemeinde Haren in der Nachkriegszeit. / Haren/Maczków 1945–1948. Dwa spojrzenia na miejscowość Haren w rejonie Emsland po II wojnie światowej. Stadt Haren (Ems). Haren 2023. 255 S., Ill. ISBN 978-3-00-074934-6. (€ 19,95.)

Rüdiger Ritter, der Vf. dieses zweisprachig deutsch-polnischen Buches, leitet das Dokumentationszentrum Haren/Maczków in der niedersächsischen Kleinstadt Haren (Ems). Die Ko-Autorin, Britta Albers, arbeitet im dortigen Stadtarchiv. Das Dokumentationszentrum und das Stadtarchiv sind Abteilungen des Hauses der Harener Geschichte „Inselmühle“. Der Band ist überaus reich illustriert und überhaupt sehr sorgfältig gestaltet.

Die Zweisprachigkeit des Buches ist – angesichts der Nachkriegsgeschichte der Schifferstadt Haren an der Ems – naheliegend. An Pfingsten, dem 20. Mai 1945 (also wenige Tage nach Kriegsende), wurden die etwas 5.000 Einwohner Harens auf Anordnung der britischen Militärverwaltung in die umliegenden Ortschaften ausgesiedelt. In der Stadt wurden dafür in Deutschland befreite Polen einquartiert – ehemalige Zwangsarbeiter, KZ-

Häftlinge, Kriegsgefangene und nach einigen Monaten auch politische Flüchtlinge aus dem zunehmend kommunistisch beherrschten Polen. Dieser „Austausch“ der Bevölkerung war einer der ersten Schritte zur Durchführung eines kühnen, ja fantastischen Plans der polnischen Exilregierung und der Exilarmee, die damals rund 200.000 Soldaten zählte. Die Tatsache, dass die neuen Machthaber in Polen die Rückkehr der Exiltruppen verweigerten und ihren wichtigsten Kommandeuren die polnische Staatsbürgerschaft entzog, zwang sie, dazu, die Existenz dieser Armee außerhalb Polens aufrechtzuerhalten. Der Plan sah die Bildung eines Areals in der britischen Besatzungszone vor, in dem alle Truppen der Exilarmee und die in dieser Zone befreiten polnischen Displaced Persons (DP) zusammengezogen werden sollten, um dort – den Besatzungsdienst ausübend – auf die Veränderung der bis dato für polnische Patrioten so ungünstigen internationalen Konjunktur zu warten. Der Plan wurde von dem Hauptquartier der britischen Armee und bis zu einem gewissen Grad sogar von Winston Churchill unterstützt.

Zwar wurde das polnische Vorhaben innerhalb weniger Wochen durch das britische Außenministerium torpediert, das zurecht Spannungen mit der Sowjetunion befürchtete und zu diesem Zeitpunkt noch auf eine harmonische Kooperation der Besatzungsmächte in Deutschland setzte. Trotzdem wurden erste Schritte in Richtung einer solchen Zone im Westen Deutschlands unternommen. Dazu gehörte die Einrichtung eines zusammenhängenden Besatzungsbereichs der 1. Polnischen Panzerdivision und der 1. Polnischen Selbstständigen Fallschirmjägerbrigade zwischen Lingen, Meppen, Bentheim, Bersenbrück, Cloppenburg und Papenburg sowie die Unterbringung mehrerer Tausend polnischer DP in diesem Gebiet. Dafür wurden nicht nur die meisten der von den Nationalsozialisten betriebenen Emslandlager genutzt, sondern auch ganz Haren, Teile von Meppen und Papenburg sowie einige Dörfer im Emsland. Der weitere Ausbau der polnischen Enklave wurde zwar gestoppt, aber die *fait accompli* ließen sich nicht so leicht rückgängig machen. Die letzten Polen haben erst nach mehr als drei Jahren, im Herbst 1948, das Emsland verlassen. Dieser breitere, politische Kontext ist gut, wenn auch nicht unbedingt in der erforderlichen Klarheit, dargestellt. Die entsprechenden Passagen befinden sich überraschenderweise ziemlich am Ende des Buches.

Die Geschichte der Stadt Haren verfügt für den Zeitraum 1945–1948 also über ein polnisches und ein deutsches Kapitel. Beide werden detailliert¹ und ausgewogen dargestellt. Zudem vermeiden es die Vf. zurecht, diese beiden ganz unterschiedlichen Gesellschaften einander gleichzustellen. Die Harener hatten den Krieg relativ unbeschadet überstanden. Erst als die Kämpfe aufhörten, erlebten sie durch die Aussiedlung Verunsicherung und Verarmung. Sie sahen in den Polinnen und Polen die Schuldigen für Demütigungen, Härten und materielle Verluste, entwickelten ihnen gegenüber Gefühle der Abneigung und Feindschaft und pflegten zugleich übertriebene Vorstellungen von ihrem eigenen Leid. Die Polinnen und Polen wiederum, die als Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge bzw. als Kriegsgefangene aus dem Warschauer Aufstand nach Deutschland gekommen waren, hatten überwiegend Jahre der Drangsalierung, der Todesangst und des Hungers hinter sich. Viele waren Zeugen grausamer Kriegsverbrechen geworden. Sie betrachteten die Einwohner Harens und des Emslandes pauschal als Vertreter des deutschen Volkes, die sie für ihren persönlichen Leidensweg und das Unglück ihres Landes verantwortlich machten und entsprechend behandelten. Dass das katholische Emsland im Prinzip am längsten in Deutschland den Machtbestrebungen der Nazis getrotzt hatte und dessen Einwohner für das Schicksal der Polen vielleicht besonders empfänglich gewesen wären, wussten diese kaum oder gar nicht.

Die gegenseitige Entfremdung wurde durch die Widersprüche im Status der polnischen Einwohner Harens verstärkt. Sie waren scheinbar Bürger einer polnischen Kleinstadt mit

1 Zu der reichen Faktografie des Buches sei ein Detail zu der auf S. 29 erwähnten und abgebildeten „Forfar Bridge Serial No 1089“ erwähnt. „Forfar“ bezieht sich auf eine schottische Kleinstadt, in dem die 1. Polnische Panzerdivision aufgestellt worden war.

einem polnischen Bürgermeister und einem Stadtrat, städtischen Einrichtungen und Betrieben. Gleichzeitig wurde „ihr Städtchen“ durch die britische Militärverwaltung und die UNRRA als DP-Lager behandelt, das in vielerlei Hinsicht von der Außenwelt abgeschnitten war. Vor allem durften die Einwohner sich nicht an dem Wirtschaftsleben der deutschen Umgebung beteiligen, was auf Dauer zu Frustrationen und sozialen Pathologien führte. Beide Gesellschaften lebten voneinander abgewandt; Begegnungen, Akte des Mitgefühls und Entgegenkommens waren sporadisch und beschränkten sich auf seltene private Beziehungen. Gefühle der Abneigung und Feindschaft hielten sich über mehrere Jahrzehnte hinweg. Erst in den 1970er Jahren erschienen die ersten wissenschaftlichen Beiträge zur Nachkriegsgeschichte der Stadt. Im Prinzip entstand aber erst im 21. Jh. ein geistiges Klima, das die Gründung des Dokumentationszentrums Haren/Maczków und die Veröffentlichung des zu besprechenden, sehr wertvollen Bandes ermöglichte.

Wenn auch die Idee der Zweisprachigkeit logisch, in gewisser Weise großzügig und sehr lobenswert ist, lässt die Qualität der Übersetzung ins Polnische einiges zu wünschen übrig. Das überrascht doch ziemlich an diesem ansonsten so sorgfältig edierten Band. So wird z. B. „einheimische Bevölkerung“ mit „ludność etniczna“ (wörtlich: ethnische Bevölkerung) übersetzt (S. 11), auch die Übersetzung von „Moorlandschaft“ und „Moorkultivierung“ mit „wrzosowisk“ (wörtlich: eine Fläche, wo Heidekrautgewächse gedeihen) und „uprawa wrzosowisk“ ist irreführend (S. 12). Die automatische Übersetzung des im Buch recht häufig auftretenden Begriffs „Military Government“ mit „Militärregierung“ bzw. „rząd wojskowy“ ist falsch (S. 25 und passim). Im Polnischen bedeutet „rząd“ eigentlich ausschließlich die zentrale Regierung eines Landes. Richtig wäre es gewesen, von dem „zarząd wojskowy“ oder der „administracja wojskowa“ zu sprechen, weil „rząd wojskowy“ im zeitgenössischen Polnisch so viel wie „Junta“ oder „Militärdiktatur“ bedeutet. Zwar werden viele (etwa 100) polnische Schützenvereine als „bractwa kurkowe“ (wörtlich: Hahn-Bruderschaften) bezeichnet, man darf aber den polnischen Begriff nicht auf die mehr als 10.000 deutschen Schützenvereine übertragen (S. 150). Und eine letzte Stilblüte: Der „St. Nikolaus Schiffer-Verein“ wird als „Stowarzyszenie św. Nikolausa Schiffiera“ (wörtlich: Verein des Heiligen Nikolaus Schiffer) übersetzt (S. 151). Doch die Vf. und Hrsg. des Buches mögen beruhigt sein. Die polnische Übersetzung des deutschen Textes ist insgesamt verständlich und nützlich und wird durch die polnischen Besucher des Dokumentationszentrums dankbar angenommen.

Kraków

Jan Rydel

Polen und die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands. Eine Dokumentenauswahl. Hrsg. von Jerzy Kochanowski und Klaus Ziemer. (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 46.) fibre. Osnabrück 2023. 832 S. ISBN 978-3-944870-83-0. (€ 78,-)

Die Beziehungen zwischen Polen und der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (SBZ) standen aufgrund des aufwändigen Quellenzugangs selten im Fokus systematischer Forschungen. Deshalb ist es umso bedeutsamer, dass jetzt 294 Dokumente aus polnischen Archiven erstmals in deutscher Sprache vorliegen. Die Edition deckt den Zeitraum vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zur Gründung der DDR ab.

Die Hrsg. Jerzy Kochanowski und Klaus Ziemer haben Dokumente ausgewählt, die thematisch die Gesamtheit der Beziehungen abbilden. Sie setzen inhaltliche Schwerpunkte beim neuen Grenzverlauf an Oder und Neiße, bei wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Fragen, der Situation polnischer Bürger in Deutschland, der Rückführung kriegsgefangener Wehrmachtssoldaten, der polnischen Politik gegenüber den Sorben in der Lausitz und nicht zuletzt der Organisation der Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den nun zu Polen gehörenden Ostgebieten.

Viele polnische Entscheidungsträger verfolgten misstrauisch die Entwicklung in der SBZ. Nach dem Zweiten Weltkrieg und den deutschen Massenverbrechen war der Blick